

Predigt am 01.12.2019 (Lj. A): Jes 2,1-5 und Mt 24,29-44
Das Wort, das Jesaja...über Juda und Jerusalem geschaut hat

Wie froh bin ich, dass in der heutigen ersten Lesung das Wort VISION nicht mehr vorkommt.?! Im alten Lektionar hieß es noch: „*Das Wort, das Jesaja in einer Vision gehört hat.*“ In diesem gewaltigen Text des Alten Testaments geht es tatsächlich um eine grandiose Schauung, eine Vision, d.h. um etwas, das nur ER zu sehen geben kann. Der Prophet wäre nie von selbst darauf gekommen. Heute dagegen ist es – leider auch in kirchlichen Kreisen - Mode geworden, leichtfertig von Visionen zu sprechen. Wo früher von Perspektiven oder von neuen Ideen und Konzepten die Rede war, spricht man auf einmal von Visionen: Die Vision der Stadtkirche Heidelberg. Unsere Mitarbeiter müssen eine Vision haben! Wir brauchen eine Vision, wie es weitergehen soll mit unserer Gesellschaft. Einer redet es dem anderen nach! Auch in der Politik ist immer wieder von Vision die Rede. Dieser inflationäre Umgang mit dem Wort Vision! Man vereinnahmt einen zutiefst, theologischen, theonomen Begriff und verschleiert damit, dass man mit Gott in Wahrheit längst nicht mehr rechnet; dass uns das gar nicht mehr (be)kümmert, was Gott uns (in der Bibel) erkennen lässt. Vision aber ist nicht nur eine Schau, wie man aus dem Fenster schaut, oder gar eine Nabelschau, wozu wir auch in der Kirche gerne neigen. Vision, das ist eine neue Sicht der Dinge, eine Ein-Sicht, die von Gott (!) kommt, eine Schau der Dinge, auf die wir nicht selber kommen, ein Blick in die Zukunft, der uns dazu verpflichtet, „*unsere Wege im Licht des Herrn zu gehen*“, wie es am Ende des Jesaja-Textes heißt. In der Vision des Propheten gehen die Völker durch alle Kriege und Katastrophen, durch alle Gewalt und Bosheit hindurch auf das messianische Friedensreich zu. In einer gewaltigen Völkerwallfahrt pilgern sie zum Gottesberg Zion, ihr Gegeneinander ist beendet, sie schmieden „*aus Schwertern Pflugscharen* und aus ihren *Lanzen Winzermesser*“. Das wäre wahrhaftig eine Vision für unsere von Krieg, von Hass und Gewalt dominierte Welt! „*Er zeige uns seine Wege; auf seinen Pfaden wollen wir gehen.*“ Der erste Teil die Bitte um die Vision: *Er zeige uns seine Wege...* Der zweite Teil Selbstverpflichtung: „*...auf seinen Pfaden wollen wir gehen*“. Das sind Einsichten, die letztlich nur von Gott kommen! Denn ER wird das letztendlich vollbringen, vollenden, was die Völker aus eigener Kraft nicht schaffen konnten. ER selbst steht für ein gutes Ende ein, und sein Gericht wird nur die „*jammern und klagen*“ lassen (Offb 1,7), die die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben.

Mit dieser großen Vision, mit diesem Glauben an ein gutes Ende der Geschichte, ja unserer eigenen Geschichten sollten wir Christen in der Lage sein, inmitten aller Bedrohung mutig und zuversichtlich zu bleiben. Weil uns der Glaube die Vision schenkt, dass die Geschichte wider Erwarten ein gutes Ende nimmt; dass Gott Herr der Geschichte ist und bleibt, deshalb wollen wir uns von ihm neu in Dienst nehmen lassen für eine bessere und gerechtere Welt; können wir widerstandsfähiger werden gegen die Mächte der Zerstörung und Zersetzung, gegen eine Spaß-Gesellschaft, die es im Tanz auf dem Vulkan zu wahrer Meisterschaft gebracht hat.

Der Advent beginnt in der Liturgie der Kirche tatsächlich mit einer Vision, mit einer Vision, wie sie uns Jesaja und Jesus vor Augen stellen, damit sie unser Denken und Handeln bestimmt. Es ist die Vision von einem guten Ende, von dem her wir Orientierung und neue Hoffnung empfangen. Vom Ende her fällt Gottes Licht in unsere dunkle Welt, damit wir nicht verzweifeln und stets „*wider alle Hoffnung*“ auf der Seite derer bleiben, die die Welt nicht zum Teufel gehen lassen wollen. Und eines Jüngsten Tages wird es sich erweisen, dass alle großen und kleinen Katastrophen nichts Anderes waren als die *Geburtswehen* einer neuen Welt (Röm 8,22), von der es auf dann den letzten Seiten der Bibel heißt: *ER wird alle Tränen abwischen von ihren Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Und er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu!*“ (Offb 21,4-5)

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus und St. Raphael)